

als Beispiele, die sogenannte senile „Stählische Pigmentlinie“ der Hornhaut und die feine Betauung der Cornea-Rückfläche bei beginnenden Entzündungen der vorderen Uvea erwähnt. Dann die schönen Arbeiten über Macro- und Micro-Cornea, über Astigmatismus und Keratokonus, wobei sich Stähli auf die damals epochemachenden Ansichten des Zürcher Schulaugenarztes Adolf Steiger in trefflicher Weise zu stützen verstand.

Im Jahre 1915 erschien dann die berühmte, von Haab inspirierte, aber trotzdem durchaus ihres Autors persönlichen Stempel tragende Habilitationsschrift: „Klinik, Anatomie und Entwicklungsmechanik der Haabschen Bändertrübungen im hydrophthalmischen Auge“, eine in jeder Hinsicht vorbildliche wissenschaftliche Leistung, die heute noch, nach dreissig Jahren, klassischen Wert behalten hat.

Auch in Stählis Bearbeitung eines der Haabschen Lieblingsthemata, der heredoluetischen Augenerkrankung, finden wir deutliche Zeichen jener strengen Beobachtungsmethodik, wie sie von Horner bis zu Vogt, über Haab und Stähli, die Zürcher ophthalmologische Schule gekennzeichnet hat.

Als Augenarzt war Dr. Stähli allgemein bekannt und geschätzt. In dreissigjähriger Tätigkeit hat er unzähligen Patienten nicht nur mit seinem beruflichen Wissen und Können, sondern auch mit verständnisvoller Menschenliebe zum Lichte geholfen.

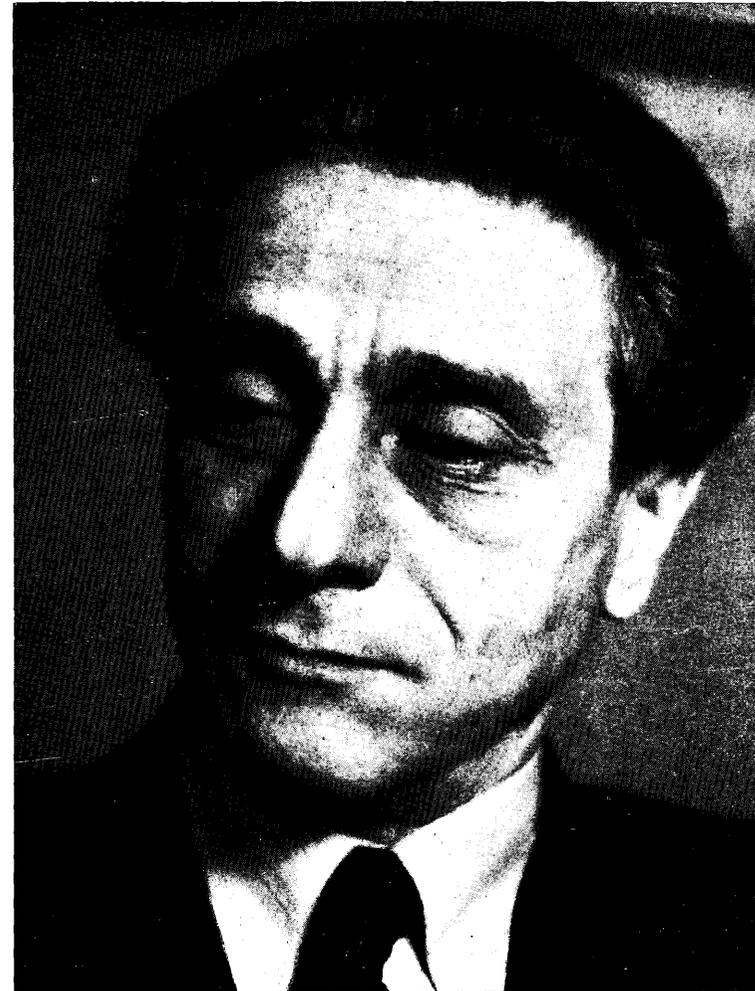
*Marc Amsler.*

### Professor Simon Ratnowsky

8. September 1884 bis 6. Februar 1945

Simon Ratnowsky wurde am 8. September 1884 in Rostow am Don geboren. Bis zu seinem 18. Jahr genoss er Privatunterricht im Hause seiner Eltern, dann kam er in die Schweiz, wo er in Zürich die Maturität bestand. 1903 ging er nach Bern, um philosophischen Studien obzuliegen, 1907 immatrikulierte er sich an der Faculté des Sciences in Nancy, aber noch in demselben Jahre kehrte er in die Schweiz zurück und beendigte in Genf im Jahre 1910 sein Universitätsstudium durch Erlangung des Docteur Es-Sciences Physique.

Im Genfer Laboratorium hatte Professor C. E. Guye den jungen Ratnowsky angeregt, sich mit einer der fundamentalsten Fragen der Physik zu befassen, nämlich die von A. Einstein geforderte Abhängigkeit der Masse eines Körpers von seiner Geschwindigkeit experimentell zu prüfen. Ratnowsky führte die Versuche mit Kathodenstrahlen durch, indem er die spezifische Ladung der Kathodenstrahl-Teilchen, d. h. das Verhältnis ihrer Ladung zu ihrer Masse, bei verschiedenen Geschwindigkeiten bestimmte. Das Resultat der Versuche ergab eine Bestätigung der Einsteinschen Theorie. Interessant ist, dass in demselben Jahre (1910) in Amerika eine Arbeit von C. A. Proctor über dasselbe Thema erschien, die aber zu einem entgegengesetzten (falschen) Ergebnis gelangte. Die Arbeit Ratnowskys, die besonders zu jener Zeit noch mit sehr grossen



*S. Ratnowsky.*

experimentellen Schwierigkeiten verknüpft war, galt lange Zeit als die beste und genaueste Untersuchung auf diesem Gebiet, bis sie dann später, aber mit viel grösserem experimentellen Aufwand und unter Benutzung neuerer Methoden und Apparaturen, hinsichtlich der Genauigkeit der Messungen übertroffen werden konnte. Aber an dem Resultat von Ratnowsky wurde nichts geändert.

Im Herbst 1910 kam Ratnowsky nach Zürich, wo er, neben dem weiteren Studium der theoretischen Physik, im Laboratorium der ETH. arbeitete.

1912 (in diesem Jahre erwarb er auch das Schweizer Bürgerrecht) wurde er Assistent von Professor A. Kleiner am physikalischen Institut der Universität Zürich. Hier begann er eine experimentelle Arbeit: „Zum Nachweis der Existenz fertiger elektrischer Dipole in flüssigen Dielektrics“, und mit dieser Arbeit habilitierte er sich auch im Jahre 1913 als Privatdozent für Physik an der Universität Zürich. In dem Gutachten der Philosophischen Fakultät II, auf Grund dessen die Oberbehörden die Habilitation genehmigten, wird die Arbeit charakterisiert als „eine durchaus selbständige von grossem wissenschaftlichem Wert“.

Damit schliesst die experimentelle Arbeit Ratnowskys ab. Es sind zwar nur zwei Untersuchungen, aber beide liegen weit über dem mittleren Niveau, beide haben zur Entwicklung der Physik ihren schönen Beitrag gebracht.

Wie kam es nun, dass Ratnowsky, der so erfolgreich begonnen hatte, das Gebiet der Experimentalphysik verliess? Der Grund war der, dass unsere Welt unzulänglich ist, dass neben dem Geist auch der Körper Nahrung braucht. Ratnowskys Entwicklung wurde durch die mitleidlose Barriere des Materiellen in andere Bahnen gelenkt. Er war gezwungen, sich nach einem lohnenderen Verdienst umzusehen. Und hier kam ihm seine grosse pädagogische Begabung zu Hilfe. Er wandte sich neben der Privatdozentur dem Mittelschulunterricht zu, arbeitete aber nebenbei auf dem Gebiete der theoretischen Physik weiter.

Schon 1912 hatte er „Die Zustandsgleichung einatomiger fester Körper und die Quantentheorie“, 1913 „Zur Theorie der festen Körper“ veröffentlicht. Von 1914 an befasste er sich nur noch mit Theorie.

Sehr verschiedenartige Probleme bearbeitete hier Ratnowsky: die Schmelzvorgänge, die Planck-Einsteinsche Energieformel, die Entropie fester Körper und Gase, sowie die Theorie molekularer und interatomarer Vorgänge. Auch zwei Dissertationen wurden auf seine Anregung hin und unter seiner Leitung ausgeführt: Jan von Weyssenhoff (später Professor für theoretische Physik in Krakau), „Die Anwendung der Quantentheorie auf rotierende Gebilde und die Theorie des Paramagnetismus“, sowie Frau S. Rotszajn, „Die Anwendung der Planckschen Erweiterung der Quantenhypothese auf rotierende Gebilde mit zwei Freiheitsgraden in einem Richtungsfeld.“

Wenn dieses im grossen umrissen die Leistungen Ratnowskys auf wissenschaftlichem Gebiete sind, so müssen noch seine Verdienste erwähnt werden, die er auf dem Gebiet der Unterrichts-Tätigkeit der Universität Zürich geleistet hat.

Als in der Zeit zwischen dem Fortgang Max von Laues und der Wiederbesetzung durch Erwin Schrödinger der Lehrstuhl für theoretische Physik vakant war, unterzog sich Ratnowsky gerne der Aufgabe, die theoretische Physik an unserer Universität zu vertreten. In Anerkennung dieser Tätigkeit und seiner wissenschaftlichen Verdienste erhielt er 1921 die Ernennung zum Titularprofessor.

Vielseitig waren die Themata, über die er als Privatdozent vortrug. Sie aufzuzählen, würde hier zu weit gehen. Erwähnt sei nur, dass Ratnowsky auch über das Zwischengebiet von Physik und Philosophie Vorlesungen hielt.

Nachdem er schon vorher Unterricht an der Kantonsschule Zürich und an dem Institut Tschulok erteilt hatte, wählte ihn 1926 der Regierungsrat als Professor für Physik und Mathematik an die Kantonsschule Winterthur. Seit 1930 hat er auch regelmässig, mit Lehrauftrag, die Kurse zur Didaktik des physikalischen Unterrichtes an unserer Universität abgehalten.

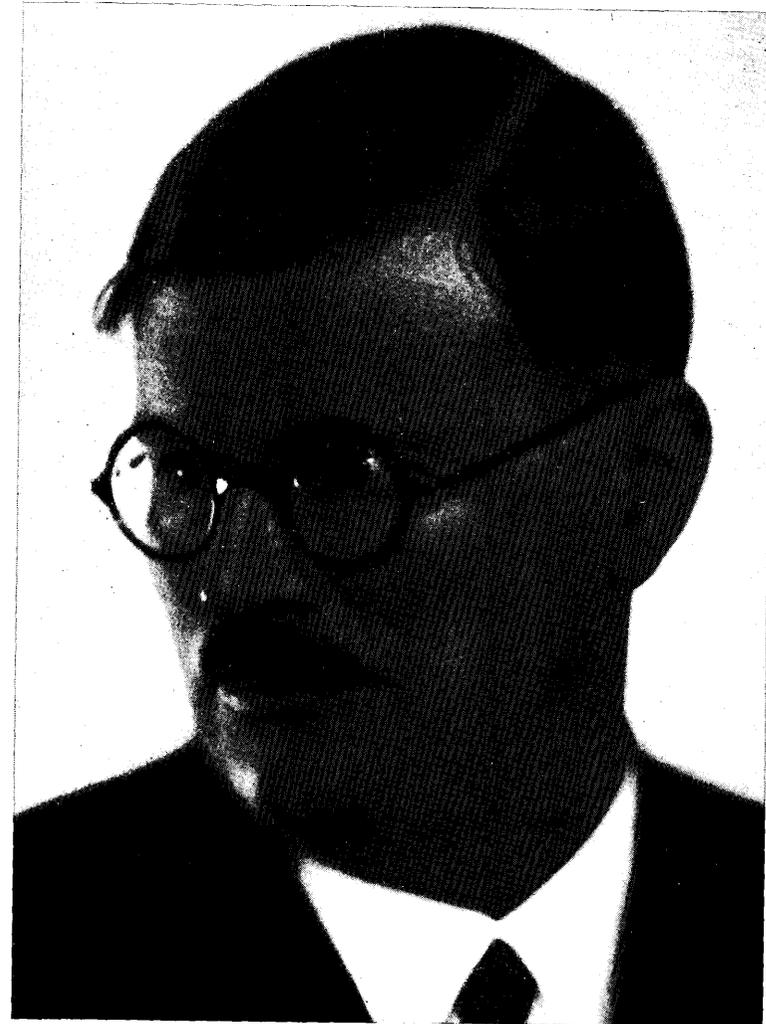
In grossen Zügen ist so die wissenschaftliche Laufbahn und das Tätigkeitsfeld von Ratnowsky beschrieben. Es ist hier nicht der Ort, seine reichhaltige Persönlichkeit sowohl in Richtung des Intellektes als auch in die des Herzens zu schildern. Nur das sei gesagt: er war das, was man nach Goethe einen harmonisch entwickelten Menschen nennt. Sein besonderer Reiz lag darin, dass er auf der Höhe der westeuropäischen Kultur stand, ohne aber die grosse und tiefe Gefühlswelt seiner russischen Heimat verloren zu haben. Alle, die mit ihm in Kontakt traten, haben ihn geschätzt; diejenigen, die ihn näher kannten, waren seine Freunde. Er hat ein gutes Andenken hinterlassen, sehr viele trauern aus tiefstem Herzen um ihn.

*Edgar Meyer.*

### Professor Konrad Ulrich

3. März 1887 bis 18. Februar 1945

Mit Professor Konrad Ulrich hat unsere Universität einen Dozenten und Menschen von ganz besonderem Gepräge verloren. Als Spross einer alten Zürcher Familie im Herzen unserer Stadt, im Schatten des Grossmünsters geboren, war er seiner Vaterstadt und ihrer Tradition zeitlebens in ganz besonders enger Weise verbunden. Hier war eine der festen Wurzeln seiner kultivierten Persönlichkeit. Im gesellschaftlichen Leben Zürichs nahm er eine hervorragende Stellung ein als Obmann der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen, Präsident der Gelehrten Gesellschaft, Obherr der Gesellschaft der Bogenschützen und Vizezunftmeister zur Meisen. Indessen wurde sein geistiger Horizont keineswegs durch Zürichberg und Ütliberg begrenzt. Vielmehr war er ein Mensch von ungewöhnlich umfassender Bildung, die er durch Lektüre und zahlreiche Reisen ständig zu erweitern suchte. So gab es wenig Gebiete des menschlichen Geistes, auf dem Ulrich nicht beschlagen war. Die Vorliebe galt in den Mussestunden seines Berufes historischen Studien. Nehmen



*K. Ulrich*